Predigtscript
01.11.2026

Nöch bi de Mänschä – Grenzen sprengen

Einen Moment lang ist es totenstill. Hat er ihr gerade Dinge erzählt, von denen ausser sie eigentlich gar niemand wissen kann? Ist er ein Hellseher, ein Prophet, ein Scharlatan oder etwas noch Schlimmeres? Sie zögert mit einer Antwort.

Ich weiss nicht, wie es dir geht, wenn Menschen dich mit ihrem scheinbaren Geheimwissen herausfordern wollen. Ich habe einen 'lieben Bekannten', der mir ab und an mit einem vielsagenden Lächeln auf dem Gesicht sagt, dass er Dinge über mich weiss, von denen ich im Traum nicht glauben würde, dass er sie kennt. Am liebsten konfrontiert er mich vor anderen Leuten mit seiner vielsagenden Behauptung. Ich vermute, dass er mich aus der Reserve locken will. Unterdessen scheint es mir am besten, gar nicht mehr auf seine Sprüche zu reagieren.

Anders die Frau aus der Geschichte, um die es heute geht. Du findest sie in Johannes Kapitel 4. Wahrscheinlich gibt es in ihrem Kopf gerade einen regelrechten Gedankensturm. Dann kommen folgende Worte über ihre Lippen (Johannes 4,19): *Herr, ich sehe Du bist ein Prophet!* Sagt es und wechselt im nächsten Satz schleunigst das Thema. Das alles ist aber nicht der Anfang der Geschichte.

Am Anfang geht eine Frau zur heissesten Zeit des Tages hinaus vor die Stadt. Sie will Wasser aus dem Brunnen schöpfen. Die Stadt heisst heute Nablus und ist im sogenannten Westjordanland. Direkt neben der Stadt liegt der Berg Garizim auf dem noch heute nach einen bestimmten Ritual Tiere geopfert werden, das auf eine Zeit lange vor Jesus zurückgeht. Eigentlich hätte die Frau zu dieser Tageszeit niemanden am Brunnen antreffen sollen. Aber da sass er, müde von der Reise und vor allem durstig. Eigentlich darf er sie nicht ansprechen. Sie ist eine Samariterin. Sie ist allein gekommen. Und vor allem ist sie eine Frau. Was Jesus jetzt tut, ist so undenkbar und unvorstellbar, wie wenn Lisa Mazzone, die Parteichefin der Grünen mit einem Ferrari vor dem Bundeshaus vorfahren würde oder Wolodymyr Selenzki Wladimir Puttin zu seinem Geburtstagsfest einladen würde. Geht gar nicht. Überhaupt nicht. Wer trotzdem so handelt, verspielt seine Glaubwürdigkeit komplett.

Dass Jesus die Frau trotzdem anspricht, ist ein Skandal. Jede andere Bezeichnung wäre eine Beschönigung. Hätte es Tick Tock schon gegen, Jesus wäre in wenigen Minuten medial verbrannt worden. In Judäa oder Galiläa hätte er sich nie mehr blicken lassen können. Ein Jude, der mit einem Samariter redet – nein, schlimmer mit einer Samariterin. Und unter vier Augen. Die Jünger sind entsetzt, können es nicht fassen. Aber darauf kommen wir später zu sprechen.

„Gib mir bitte etwas zu trinken." In den Ohren der Frau tönt dieser Satz wie eine billige Anmache oder eine Demütigung. *„Du bist ein Jude, und ich bin eine Samariterin. Wie kannst du mich um etwas zu trinken bitten?"* Der Autor merkt für alle, die die geschichtliche Dynamik hinter dieser Begegnung nicht kennen, noch an: *Denn die Juden vermeiden jeden Umgang mit Samaritern.*

Am Schluss der Geschichte kommen viele aus dem heutigen Nablus zum Glauben an Jesus. Es ist eine kleine Erweckung. Sie, die Samariter, bitten Jesus den Juden bei ihnen zu bleiben. Sie bieten ihm ihre Gastfreundschaft an. Und statt einfach eine kleine Verpflegungspause einzulegen, bleibt Jesus zwei Tage in der Stadt.

Das alles hat mit dem Gespräch zu tun, dass die Frau und Jesus soeben begonnen haben. Jesus: *„Wenn du wüsstest, was für ein Geschenk Gott den Menschen macht und wer dich hier bittet 'Gib mir etwas zu trinken!' – dann würdest du ihn bitten, und er würde dir lebendiges Wasser geben!"* Ich weiss nicht warum. Aber aus irgendeinem Grund hat es Jesus geliebt, so zu sprechen, dass Menschen etwas verwirrt dreinschauen und den wahren Zusammenhang nicht sofort verstehen. Redet er jetzt von dem Wasser aus dem Brunnen oder von einem anderen Wasser? Und wenn er nicht das Wasser aus dem Brunnen meint, um was für ein Wasser geht es dann? Jesus ergänzt: *„Das Wasser, das ich gebe, wird in Menschen zu einer Quelle, die fliesst und fliesst – bis ins ewige Leben hinein."*
Ich würde viel darauf verwetten, dass die Frau nicht wirklich versteht, was Jesus meint. Aber sie hat eine Bitte: *„Gib mir dieses Wasser!"*

Die Antwort von Jesus ist überraschend und verstörend zugleich (14,16): *„Geh, ruf deinen Mann und bring ihn her!"* Was hat dieses Wasser mit ihrem Mann zu tun? *„Ich habe keinen Mann." „Es stimmt, wenn du sagst 'Ich habe keinen Mann'",* sagt Jesus: *„Denn fünfmal warst du verheiratet, und der, mit dem du jetzt zusammen bist, ist nicht dein Mann. Du hast die Wahrheit gesagt."*

Und damit sind wir zurück bei der Szene vom Anfang der Predigt. Einen Moment lang ist es totenstill. Hat Jesus ihr gerade Dinge erzählt, von denen ausser sei eigentlich gar niemand wissen kann? Ist er ein Hellseher, ein Prophet, ein Scharlatan oder etwas noch Schlimmeres? Die Frau zögert mit einer Antwort. Und dann sagt sie: *Herr, ich sehe, du bist ein Prophet!* Nur um dann augenblicklich von einem moralischen zu einem religiösen Thema zu wechseln. Jesus lässt sich einen Moment auf das Ablenkungsmanöver ein, greift aber dann den Hauptfaden wieder auf. Plötzlich sind sie beim grossen Thema des kommenden Messias. Die Frau greift das Thema selbst auf. Jesus antwortet knapp und klar: *„Ich bin es. Ich, der mit dir spricht."*

Und weisst du, was als nächstes passiert? Nein, die Frau stellt keine weiteren geistlichen oder religiösen Fragen. Nein, die Frau bekehrt sich auch nicht an Ort und Stelle.
Als nächstes kommen die Jünger mit ihren Einkaufstüten aus der Stadt zurück. Vermutlich hat es in der ganzen Menschheitsgeschichte noch nie einen unpassenderen Augenblick gegeben, um mit Einkaufstaschen ein Gespräch zu unterbrechen.

Die Jünger sehen, dass Jesus mit einer Frau redet – mit einer samaritischen Frau. Sie sind höchst verwundert. Und sie sprechen Jesus sofort auf die unerfreuliche Gesamtsituation an. Machen sie das? Nein, das machen sie nicht. Es gibt ein paar Dinge, die haben sich in den letzten zwei Jahrtausenden definitiv nicht verändert. Hier steht (4,27): *Keiner fragte ihn „Was willst du von ihr?",* oder: *„Worüber redest du mit ihr?"* Sie haben sich ihre Sache gedacht. Jedem war klar, dass das überhaupt nicht geht. Höchstwahrscheinlich war ihnen die Sache so peinlich, wie einem eine Sache nur peinlich sein kann. Die Jünger sind nicht blöd. Schnell ist eins und eins zusammengezählt. Sie haben Jesus gerade in einem Vieraugengespräch mit einer Frau von höchst zweifelhaftem Ruf erwischt. Am Brunnen herrscht ein vieldeutiges, ohrenbetäubendes Schweigen.

Die erste Person, die die Fassung wieder zurückgewinnt, ist die Frau. Sie lässt ihren Wasserkrug stehen und rennt in die Stadt. *„Kommt und schaut euch das an! Da ist ein Mensch, der hat mir alles gesagt, was ich getan habe. Ist er vielleicht der Christus?"*

Die Leute kommen zum Brunnen. Sie sehen. Sie hören zu. Sie staunen. Sie verstehen. Hier

steht: Viele kommen wegen der Worte der Frau zum Glauben an Jesus. Und durch die Worte von Jesus kommen noch viel mehr Leute zum Glauben an ihn.

Das führt uns direkt zu uns selbst. Ja, wir möchten eine Kirche für andere sein. Ja, viele von uns wünschen sich erweckliche Zustände in unserer Stadt und unserer Umgebung. Ja, manche tragen die Namen von ganz konkreten Personen auf dem Herzen.

Wie ist es zu dieser Erweckung in Nablus oder Sychar - wie die Stadt damals hiess - gekommen? Alles beginnt mit einem „muss". Über die aktuelle Reise von Jesus steht in V4: *Jesus musste aber durch Samaria ziehen*. Tatsache ist, dass Jesus überhaupt nicht „gemusst" hat. Wenn du von Romanshorn nach Zürich fährst, dann *kannst* du selbstverständlich über Weinfelden reisen. Aber du *musst* überhaupt nicht. Je nach Tageszeit und Verkehrslage macht es sogar Sinn, über St.Gallen oder Kreuzlingen zu fahren – um nur die Hauptrouten zu nennen. Ähnlich hier bei Jesus. Jesus hat überhaupt nicht *gemusst*. In Tat und Wahrheit hatten viele Juden gegenüber den Samaritern eine dermassen grosse Skepsis oder Abneigung, dass sie lieber den Umweg über das Jordental für die betreffende Reise wählten.

Wenn Jesus „gemusst" hat, dann aus einem anderen Grund. Es steht hier zwar nicht im Text, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass der Heilige Geist Jesus angewiesen hat, über Samaria zu *müssen*. Diese Impulse durch den Heiligen Geist sind ein ganz zentraler Punkt unseres Glaubens. Viele leben mit der ganz normalen Grundeinstellung: Ich will nicht *müssen*. Sie engagieren sich gerne freiwillig, aber sie wollen nicht *müssen*. Viele sind bereit, für ihr Geschäft oder ihre Kinder Überstunden zu schieben. Aber sie wollen nicht *müssen*. Und auch gegen ein leckeres Essen hat kaum jemand etwas einzuwenden. Ausser man *muss*. Beim christlichen Glauben ist das ein bisschen anders. Der Heilige Geist liebt es, mit den Jesus-Menschen zu reden. Der Heilige Geist liebt es, mit dir zu reden. Und ganz ehrlich: Manchmal kommt mir sein Reden schon ein bisschen wie ein Dreinreden vor. Ich darf mich allerdings nicht zu sehr beschweren, weil ich Gott regelmässig darum bitte, durch die Bibel, durch den Heiligen Geist oder auch durch andere Menschen in mein Leben hineinzureden. Und ich versuche, auf mögliche Winke des Heiligen Geistes zu achten. Oftmals sind das scheinbar kleine Dinge. „Tu dies." Oder: „Ruf jene Person an." Bei einem Gespräch in der vergangenen Woche hatte ich am Schluss plötzlich den Eindruck, dass ich noch fragen soll: „Kann ich oder können wir als Kirche sonst noch etwas für euch tun?" Und siehe da: Mein Gegenüber hatte sich schon einen sehr persönlichen Wunsch zurechtgelegt. Das Gespräch hat sich also höchst spannend weiterentwickelt. Schliesslich hatte ich den Eindruck, dass ich nochmals fragen soll: „Und gibt es noch eine weitere Sache, die ich oder unsere Kirche für euch tun kann?" Und siehe da: Da war noch ein zweiter Wunsch, den sich mein Gegenüber schon zurechtgelegt hatte." Es war ein richtig schönes und inspirierendes Gespräch. Und das alles mit Leuten, die ich noch kaum gekannt habe. Meine Frau hat sich schon gewundert, warum ich so lange nicht nach Hause komme. Aus der Erfahrung heraus hat sie aber schon geahnt, dass ich noch *müssen* durfte. So läuft es bei Jesus. Je und dann *muss* man. Viele der spannendsten Erlebnisse meines Lebens haben mit diesem *müssen* zu tun. Jesus *muss* an diesem Tag durch Samaria ziehen.

Entscheidend für diese Erweckung in Sychar ist aber auch ein zweiter Punkt. Jesus hat das Undenkbare getan. Er hat eine scheinbar unüberschreitbare Grenze überschritten. Wenn du unseren Gottesdienst vor zwei Wochen mitverfolgt hast, dann ist dir sicher der *Graben der Kultur* in Erinnerung geblieben. Zur Erinnerung: Es gibt durch die Sünde ei-

nen tiefen Graben zwischen Gott und den Menschen. Dieser Graben wurde von Gott durch Jesus überbrückt. Wir werden uns gerade heute im Abendmahl wieder daran erinnern. Dann gibt es aber auch einen zweiten Graben. Es ist der tiefe kulturelle Graben zwischen Menschen, die Jesus lieben und mit ihm durchs Leben gehen und Menschen, die kaum einen Bezug zu Glaube und Kirche haben.

Einen solchen Graben hat Jesus in Sychar vorgefunden – und hat die damit vorhandene Grenze überschritten. Heute ist es in aller Regel kein Problem, wenn ich als Mann unter vier Augen mit einer Frau rede. Heute gibt es ganz andere Grenzen. Letzte Woche hat uns eine Frau gesagt: „Romanshorn ist voll von Albanern." Sie hat das in ziemlich gebrochenem Deutsch gesagt. Dabei lebet sie schon einige Zeit in der Schweiz. Natürlich ist mir klar, dass es aus *staatlicher* Sicht mehr als nur wünschenswert ist, wenn diese Menschen sich integrieren – gerade auch sprachlich. Das ist aus meiner Sicht eine sehr berechtigte Erwartung.
Aus dem Blickwinkel des Glaubens gibt es noch eine ganz andere Perspektive. Da stellt sich die Frage, ob wir als Christen und ich als Martin Maag bereit bin, das Undenkbare zu tun und das Unfassbare zu sagen. Vielleicht *musst* du in den kommenden Wochen irgendwo klingeln, um eine Person zum Weihnachtsmusical oder zum Alphalive-Kurs einzuladen. Gut möglich, dass du dich einmal hinsetzen *musst,* um dir in Ruhe zu überlegen, wie du einem Albaner mit muslimischem Hintergrund auf verständliche Weise erklären kannst, warum du dich für ein Leben mit Jesus entschieden hast. Und vielleicht *musst* du es einfach zu deinem täglichen Gebet machen: „Heiliger Geist, schenke mir offen Augen für vorbereitete Menschen und vorbereitete Situationen."

Menschen werden nicht im sicheren Hinterland für den Glauben an Jesus gewonnen, sondern in Samaria, in Sychar, am Jakobsbrunnen, in deiner Nachbarschaft, in der albanischen Community von Romanshorn, dort wo Menschen ganz anderes denken und leben als wir.

Wenn wir *das* tun, was Jesus tat, dann werden Menschen überrascht – so wie die Frau am Jakobsbrunnen. Wenn wir *das* tun, was Jesus tat, dann werden wir uns als Gläubige ab und zu gegenseitig vor den Kopf stossen. Denk daran: Die Jünger von Jesus waren mit der Situation am Jakobsbrunnen anfänglich stärker überfordert als die Frau und die Menschen aus der Stadt.
Wenn wir wie Jesus Grenzen überschreiten, dann werden wir aber je und dann erleben, wie Menschen, von denen wir es nie gedacht hätten, einen Zugang zu Jesus und zur Kirche finden. Es gibt ein paar Personen, bei denen ich mir nicht weniger wünsche, als dass sie in eine Beziehung mit Jesus hineinfinden. Bei der Predigtvorbereitung habe ich zu Jesus gesagt: „Jesus, ich will lernen von dir. Ich will wie du ein Grenzüberschreiter sein. Zeige mir, was *du* tun willst und was ich dafür machen *muss.*"

Viva Kirche Romanshorn
Gott und Menschen begegnen
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Viva Kirche Romanshorn, 2026
Predigt: Martin Maag, 01.11.2026
Kontakt: martin.maag@vivakirche.ch